

Hilfe von Pippi und Bibi



Von Günter Saar

Ich habe jetzt zwei Frauen eingestellt. Nicht etwa, weil ich mit den Männern unzufrieden war, nein, für normale Projekte in Schönwetterzeiten hat's schon gereicht. Aber jetzt braucht die deutsche Wirtschaft Symbolfiguren, FührerInnen-Typen mit „Wow-Auftritt“ und Charisma. Zugegeben, „Bibi B.“ und „Pippi L.“ sind nicht gerade Namen, mit denen man Karriere macht. Die eine läuft in ungewöhnlichen Klamotten und mit eigenwilliger Frisur rum, die andere nervt, weil sie jede Konferenz mit „Ene mene . . .“ anfängt, aber die Referenzen waren überwältigend. Die ersten Projekte funktionieren. Pippi L. stand mir zur Seite, als wir mit dem Management eines Verkehrsunternehmens beraten haben, wie wir mehr Kunden in die Züge bekommen. Die hat kein Blatt vor den Mund genommen, als der Chef die miserable Geschäftsentwicklung mit den Worten schönte, er sei trotz grell roter Zahlen auf dem richtigen Weg – die Schuldigen habe er schon entlassen. Da hat sie das Wort „Lüge“ benutzt – und man solle sie nicht veräppeln, bloß weil sie keine Plutimikation stukadiert hat. Grandios, wie sie nachsetzte und mit dem Boss ein „vernünftiges Wort“ unter vier Augen redete. Anschließend hat er sein Amt einer Nachwuchsfrau übergeben. Als er sich dann schämte, hat Pippi ihm einen Halbtagsjob als Verkehrsminister auf der Taka-Tuka-Insel besorgt. Dort hat sie Verbindungen zum König, einem gewissen Langstrumpf. Jetzt arbeitet sie am neuen Preissystem: Fahrkarten sollen einkommensabhängig kosten, Kinder zahlen nix mehr. Bibi B. bekam bei ihrem Projekt weniger Applaus. In einer deutschen Gewerkschaft, die über Kundenschwund klagt, hat sie sich mit ihrem Spruch „ene mene höchste Zeit, zurück aus der Vergangenheit!“ Feinde gemacht. Gerade als der große Vorsitzende für die Zurückgebliebenen den Klassenkampf noch mal erklärte, unterbrach sie ihn mit dem Spruch „Ene mene, kein Geschwafel, hier steht 'ne schöne Kaffeetafel!“, weil sie Hunger hatte. Da musste ich sie als Projektleiterin ablösen. Was die Männer-Kollegen aber von Pippi L. und Bibi B. lernen können, wissen wir schon: Bei Problemen nicht lange Anlauf nehmen und ehrlich zum Thema kommen, auch wenn's weh tut. Es kommt auf die Leistung an, nicht auf Frisur oder Farbe der Strümpfe. Anpacken ist nötig, wenn man große Fortschritte machen will – ein bisschen Jonglieren und Hexen ist erlaubt, wenn's hilft. Niemanden unterschätzen, oft haben die Leisesten und Unauffälligsten am meisten zu sagen – wenn man ihnen zuhört. Vor allem, liebe Männerhelden: Business ist kein Krieg, sondern allenfalls ein wichtiges Spiel, bei dem man sich selbst nicht sooo wichtig nehmen sollte. Übrigens: Ich habe die Topp-Bewerbung noch einer Frau auf dem Tisch. Eine Hermine will nach ihrer Hexenpromotion Praxiserfahrung sammeln. Die gucke ich mir für das Projekt mit der Telekom an.

Der Autor ist seit 15 Jahren Unternehmensberater, seit 18 Jahren Ehemann und seit 11 Jahren Familienvater. In seinem Alltag stößt er auf verblüffende Parallelen zwischen Familie und Firma, über die er regelmäßig in unserer Zeitung berichtet.